

Franziska Wilhelm: »Die Fischschwester«, Geschichten über das »Fremdeln«

Ein Pferdchen namens Margherita

Von Irmtraud Gutschke

Warum soll es in der Zoo-Handlung nicht ein Pferd geben, das sprechen kann? »Margherita«, sagt es leise – und die Ich-Erzählerin ist betört. Nur 35 Zentimeter war das schneegraue Tierchen groß, es wog fast nichts und stand gern auf dem Fenstersims. Die Leute unten staunten, wie es dort so anmutig lächelte und seine weißen Zähne zeigte. Bald offenbarten sich noch andere Talente: Margherita konnte Mundharmonika spielen und den Hula-Hoop-Reifen schwingen. Aber ach, wie so oft: Die wunderbaren Zeiten gingen vorbei ...

»Geschichten über das Fremdeln« hat Franziska Wilhelm, 1981

in Erfurt geboren, ihr erstes Buch im Untertitel genannt. Wer »fremdelt« da? Die ganze Welt. Auch wenn niemand, wie die Schwester in der Titelgeschichte, einen Fischkörper bekommt, auch wenn da keine Katze, wie in »Soria« ihre Kommentare abgibt, auch wenn sich die Straße nicht plötzlich nach unten neigt (»Sterneck«) und nicht das Erschreckende geschieht, dass ein totgeborenes Kind sich hin und wieder zeigt (»Schwester am Fenster«).

Das sind für die Autorin wohl nur besonders einprägsame Bilder für jene Seltsamkeiten, die das Leben für einen empfindsamen Menschen immer parat hat. An der Grenze zwischen Kindheit und Erwachsensein sowieso. Das beginnt

schon damit, dass man nicht weiß, wie man sich dieses Erwachsensein überhaupt vorstellen soll. Fertige Muster gibt es zwar – Eltern und Großeltern leben sie vor –, doch kopieren kann man das nicht. Wie aber etwas ganz anders machen? Immer wieder handeln die kurzen Texte vom Suchen und Ausprobieren. Junge Frauen oder junge Männer wagen sich in ungewohnte Situationen und beweisen dabei eine viel größere Leichtigkeit, als es ihren Eltern vielleicht gelang. Beziehungen bleiben (leider?) flüchtig. Immer wieder wird davon erzählt, wie es zu unkomplizierten Begegnungen kommt, die schnell enden. Unterwegssein erscheint als Normalität. Aber woher, wohin? Ist es nicht im

Grunde eine Flucht? So könnten es Außenstehende sehen. Die jungen Leute selber würden ihre Ängste nicht zugeben.

Die Endlichkeit des Lebens – darüber muss man sich doch mit dreißig nicht sorgen? Weit gefehlt, es ist ein viel einschneidender Gedanke, als Ältere glauben. Das Sterben einer Großmutter (»Baba Katka, Karla und das Schaf«), der Gedächtnisverlust: Was, wenn man sich selber eines Tages an nichts mehr erinnern könnte (»Agro-Öko-Consulting«), wenn man im fliederfarbenen Nachthemd durch die Nacht irren würde (»Im Schlauch Deluxe«)?

Ungemein genau sind die Beobachtungen – eigentlich Selbstergründungen – der Autorin. Sub-

til ausgefeilt ist ihre Sprache. Auf eine schwebend spielerische Weise hat sie Befürchtungen, Ängste gebannt. Der Tod eines Zwerghamsters allein kann ja schon schrecklich sein (»Flöckchen«). Ganz in der Tiefe spürt man auch, wie für jene Generation, der die Autorin angehört, eine ganze Welt ins Rutschen kam. Ein überflutetes Dorf steht für ein überflutetes Land. Und Plattenbausiedlungen für eine schwer erklärbar Nostalgie: »Ich kann nur Dinge schön finden, die auch ein bisschen hässlich sind.«

Franziska Wilhelm: *Die Fischschwester. Geschichten über das Fremdeln. Edition Muschelkalk im Wartburg Verlag. 86 S., br., 11 €.*

Für Kinder

Wie ein Sonnenstrahl auf die Reise geht: »Der Sommer ist da« – ein Pappbilderbuch von Erzi Gazdag und Károly Reich für die ganz Kleinen (LeViV, 5,50 €).

Erstmals erschienen 1963 in der DDR und jetzt wieder zu haben: »Aschenputtel« – das Märchen der Brüder Grimm mit wunderschönen Illustrationen von Erika Klein (Beltz Der Kinderbuchverlag, 40 S., geb., 9,95 €).

Küsse, Umarmungen – und ein gemeiner Diebstahl: In »Das Liebesgeheimnis« von Martin Widmark bekommt das »Detektivbüro Lasse Maja« wieder zu tun. Einfach zu lesen, knifflig zu lösen (Ueberreuter, 93 S., geb., 8,95 €).

Bücherservice

Sie wählen. Wir liefern.
Tel.: 030/2978-1777, Fax: -1650
E-Mail: bucherservice@nd-online.de

ND-Shop

Doris Hölzel: »Dodo Maria findet Freunde«

Vogel mit Brille

Von Ernst Schneider

Ein Blick auf die Beschilderung der Regale in den Filialen der Buchhandelsketten lässt eine fortschreitende Spezialisierung im Kinderbuchsektor erkennen. Ein Angebot für verhaltensauffällige Kinder ist jedoch kaum zu finden. Stände also Doris Hölzels zweites Kinderbuch frontal im Regal, fiel es sofort auf. Die Illustrationen hat wie schon beim Erstling »Keine Angst vorm Wobler« wiederum Cora Foitzik ausgeführt.

Dodo Maria ist ganz offensichtlich das, was man einen hässlichen Vogel nennt. Auf den ersten Blick freilich. Denn erfahren wir die Geschichte eines Wesens, ändert sich unsere Sicht. Wie einen Schutzpanzer trägt Dodo Maria einen dicken roten Pullover in Übergröße überm Gefieder und auf ihrer Hakenase, spricht Schnabel, eine Brille zur Tarnung (»Dabei ist meine Brille nur Pappe, / So was nennt man Attrappe.«).

»Ich bin anders«, so der Auftakt des Text-Bilderbuches und von Dodo Marias Geschichte. Händeschütteln ist nicht jedertiers Sache. Dodo Maria verabscheut es (»Es gibt Dinge, die sind Pflicht, wie das Anfassen beim Begrüßen – das mag ich nicht.«). Nun denn, das ist vielleicht nicht unbedingt etwas, was man einem Vogel zumuten sollte, auch nicht im übertragenen Sinne. Aber Dodo Maria dient ja als Beispiel, und damit es nicht zur Schablone gerät, hat sich Doris Hölzel im Tierreich weiter umgesehen und die Maus Klaus, das Krokodil Olli, die Flughund Susi und ein paar namenlose Hasen als Figuren für ihr Buch auserkoren. Wir kennen das vom Kasperletheater, da liegt immer das Krokodil

auf der Lauer. Auch hier in Doris Hölzels Gefilden. Aber die Figuren spielen selber Theater und laden Dodo Maria zum Mitmachen ein: »Wir schleichen, stampfen, tanzen und bummeln. / Wir trompeten wie ein Elefant, / wir brummen wie dicke Hummeln / und balancieren mutig auf dem Bühnenrand.«

Freilich will Krokodil Olli nicht abseits stehen und »schleicht plötzlich in den Theatersaal. / Er lächelt und windet sich wie ein Aal. / »Ich will auch mit euch spielen!« Aber Olli »schnappt ins Leere«. Und Dodo Maria hat sich überwunden, ihr Übergewicht vergessen und ist Olli davongeflogen. Nun ja: »Theaterspielen ist so tun, als ob! / Heute noch ist dein Flugversuch ein Flop, / doch übst du fleißig, wirst du top!«

Spielerisch in Reimen, die keine Verse sind, will die Autorin das Thema »Asperger/Autismus« behandeln. Auch wenn Sie am Ende noch Erläuterungen zum Krankheitsbild bereithält, kindgemäße und welche für Erwachsene. »Ein Autist kann viel dazulernen, aber das braucht Zeit und gute Freunde«, sagte Doris Hölzel. Etwas, was für uns alle gilt. In dem Aufsatz von Hans Asperger aus dem Jahre 1943 über »Die »Autistischen Psychopathen« im Kindesalter« findet sich der schöne Vergleich: »Nicht nur die Gewichte einer Waage, die mit ihren verschiedenen Qualitäten, eine bestimmte »Resultante« ergeben, können als Gleichnis einer Persönlichkeit dienen, sondern ein Gewirk aus vielen lebendigen Fäden, derer jeder den anderen hält und bindet.«

Doris Hölzel: *Dodo Maria findet Freunde. Eine Geschichte in Reimen für Autisten. Projekte Verlag Cornelius. 30 S., geb., 12,50 €.*



Es geht verdammt menschlich zu in der Tierwelt, wie sie uns Horst Pohl in seinen Cartoons vor Augen führt: Ob ein Herr Pudel sich als Leitwolf bewirbt, beim

Pohls Tierleben

WG-Casting der Saurier zwischen Pflanzen- und Fleischfressern unterschieden wird oder ein

Fisch das Wasser lobt, dabei ist es die Marinade, in die er eingelegt ist. Und natürlich sind auch h

die Beziehungen zwischen Mensch und Tier witziger Betrachtung wert. »Pohls Tierleben« erschien im Eulenspiegel Verlag (72 S., br., 7,95 €).

Jurij Koch lässt »Bauer Sauer« kläglich versagen

Der fliegende Maulwurf-Jäger

Von Reiner Neubert

Der sorbische Schriftsteller Jurij Koch hat mit seinen Kinderbüchern schon Generationen von Lesern bezaubert. Vor 1989 waren es insbesondere Texte, die aus der sorbischen Sagen- und Märchenwelt schöpften (»Das schöne Mädchen«, 1983; »Pintlaschk und das goldene Schaf«, 1983; »Jan und die größte Ohrfeige der Welt«, 1985; »Die zwölf Brüder«, 1986 u. a.). Dann war sein Augenmerk mehr auf fantastische Texte mit realem Bezug gerichtet (»Die rasende Luft- ratte«, 1989; »Das Sanddorff«, 1991; »Jakub und das Katzensilber«, 2001 u. a.).

»Bauer Sauer und der Maulwurf Ulf« – sein neues, großformatiges Buch ist wiederum ein Lichtpunkt. Sowohl sein Text als

auch die Illustrationen von Thomas Leibe werden zum Erlebnis (nicht nur für kindliche Leser ab fünf Jahren, wie ausgewiesen). Die Handlung währt vom Frühling bis zum Herbst eines Jahres. Bauer Sauer ist sauer, weil ein Maulwurf seinen Obstgarten mit Hügeln übersät. Als sein Widerpart Ulf immer neue Bodentürmchen auswirft, beginnt der wuchtige Mann ihn zu jagen. Mit wenig Erfolg. Vom Nachkommen eines Maulwurfjägers namens Tölpel erfährt Sauer, dass man bei abnehmendem Mond jagen soll. Auch das schlägt fehl. Nun sucht der Landmann das Gespräch mit dem Gegner, der ihn jedoch verspottet, gar zu belehren versucht. In der Zeit-

ung wird bereits reißerisch über seinen Krieg mit der Unterwelt berichtet. In Leserbriefen werden Ratschläge erteilt, das unterirdi-

sche Biest zu liquidieren: die Gänge austrücheln, laute Musikbeschallung oder Parfüm einführen. In Paris besorgt sich Sauer das beste französische Parfüm, mit dem er Ulf zum Verduften nötigen will. In Folge des beigemischten Alkohols beginnen Gräser, Sträucher und Bäume im Garten zu tanzen. Paradiesische Zustände ...

Nun greift der Bauer zum letzten Trick. Mit Pulver aus Silberterknallern füllt er die Löcher der Erdauswürfe. Zuerst steigt weißer Rauch auf, dann kracht und blitzt es, das Haus des Bauern zerbröckelt, die Trümmer fliegen in die Lüfte. Samt Sauer. Die Maulwürfe winken dem Entfleuchtenden nach ...

Die Geschichte ist voller Figuren- und Situationskomik. Bildhafte Redewendungen und eine anschauliche, klare Sprache sorgen für eine spannende Handlung.

Die prallen Illustrationen unterstützen den Text nicht nur, sondern gewinnen mittels ihrer kontrastreichen Farbgebung künstlerischen Eigenwert. Von Seite zu Seite ist man neugierig auf die unerwarteten Wendepunkte. In der Mitte etwa, als Sauer den kleinen »feinen Kerl« erstmals mit der Taschenlampe anleuchtet und zu Gesicht bekommt, ist das Tier bereits fast ebenso groß wie die vorher überdimensionale Menschengestalt. Dass nach dem menschelnden Dialog, der kein Ergebnis bringt, die Batterie der Lampe plötzlich leer ist und Sauer seine Hacke bedrohlich schwingt, im Finstern aber niemanden trifft, dafür unzählige Löcher in den Boden gräbt, schockt den Leser und Betrachter, denn die folgende Doppelseite ist lediglich – schwarz! Müssen wir schwarz sehen?

Es wäre kein Text von Jurij Koch, würden darin nicht einige Seitenhiebe versteckt sein. Sollten Maulwürfe etwa die Menschen an der Nase herumführen können? Kann ein kleiner, feiner Kerl ein Halunke sein? Wie weit darf sich der Mensch gegen die Natur auflehnen, ohne selbst Schaden zu nehmen? Inwieweit ist Zeitungen zu trauen, wenn es um objektive Berichterstattung geht? Und steht der vormals prächtige, nun devastierte Obstgarten nicht symbolisch für eine hiesige Landschaft?

Der Verlagsleiter war jedenfalls hochofrenet über das Interesse an diesem Buch, das weggehe wie warme Semmeln.

Jurij Koch: *Bauer Sauer und der Maulwurf Ulf. Ill. von Thomas Leibe. Lychatz-Verlag. 30 S., geb., 9,95 €.*

Ratgeber

Damit Sie herausfinden können, was Ihnen gut tut und was nicht: »Minus-1-Diät. Das Kochbuch« – von Ronald Schweppe. Dabei werden acht Lebensmittel (Fleisch, Zucker, Koffein u. a.) für jeweils eine Woche vom Speiseplan gestrichen. Warum nicht mal ausprobieren? (Südwest, 176 S., geb., 14,99 €).

Kesksoma, Vitamin-B-Mangel oder Kundenkontaktallergie: »Bürokrankheiten« – Raymond Krauleidis erklärt mit viel Witz und Ironie, worunter 30 Millionen Angestellte in Deutschland wirklich leiden (Lübbe, 239 S., br., 12,99 €).

Mit vielen schönen Bildern: Im Band »Hundeglück« von Kate Kitchenham und Heiner Orth kann man eine Menge über Haltung und Ernährung erfahren, darüber, wie man Hunde trainiert und wie man sie besser versteht (Kosmos, 160 S., br., 19,99 €).